

Altenhain erhalten, ein kleinerer Teil im Struthwalde, die kleinste Scholle zwischen Zschopau und Flöha.

Die Zahl der in der nachporphyrischen Stufe erteuften Kohlenflötzen beträgt 2—6. Ihre Mächtigkeit schwankt zwischen 0,1 und 0,3 m, erreicht auch wohl stellenweise 0,5 m, sinkt aber auch oft bis auf wenige Centimeter herab. Die Zwischenmittel sind in der Regel nur 0,5 m, lokal bis 6 m mächtig. Die Kohle liegt nicht tief; denn das oberste Flötzchen wurde bei 2—65 m erteuft. Bei Gückelsberg mußte eine 6—34 m mächtige Schicht von Porphyrtuff des Rotliegenden durchsunken werden, ehe die Steinkohlenformation angetroffen wurde.

Ein Abbau der Kohlen des Flöhaer Beckens fand in den Jahren 1802 bis 1880 bei Flöha-Gückelsberg und im Struthwalde statt. Die meisten Werke sind schon zwischen 1852 und 1870 zum Erliegen gekommen. Die Flötzchen waren eben zu schwach und die gewonnene Kohle von zu geringer Qualität und fast nur zum Kalk- und Ziegelbrennen brauchbar, als daß der Abbau trotz der geringen Teufe sehr lohnend gewesen wäre. — Versuche, die sich in der nordwestlich von Flöha ausstreichenden unteren Stufe bewegten, ergaben nur ein Flötzchen von 0,6—0,85 m Mächtigkeit und sind 1863 eingestellt worden.

Der Kohlensandstein der unteren Stufe wird in mehreren Steinbrüchen abgebaut und zu feuerfesten Gestellsteinen für Schmelzöfen verwendet. Ein ziemlich bedeutender Steinbruchbetrieb findet auch in der Porphyrrplatte statt und zwar zur Gewinnung von Bau- und Straßensteinen. Die Porphyirkonglomerate, sowie auch die Sandsteine des Flöhaer Karbons sind noch dadurch interessant, daß sie häufig (Euba-Oberwiesa) überdrust sind mit Quarz („Sternquarz“), weißem oder blaßrötlichem Adular (Paradoxit) und mit dunkelvioleblauem Flussspat, Mineralien, die sich erst nach Ablagerung jener Gerölle und Sandsteine auf den Kluftflächen gebildet haben können, und zwar sicher nur auf nassem Wege.

Viel mächtiger konnte sich die produktive Steinkohlenformation in dem südwestlichen Teile des erzgebirgischen Beckens, bei Lugau-Ölsnitz und Zwickau, entfalten, also dort, wo das Becken sich weitet. In dem engeren, von steilen Ufern begrenzten und geschlossenen nördlichen Teile, also in der Chemnitzer Gegend, hinderten jedenfalls reißende Flußläufe, die sich mit einem nach SW abfließenden Thalstrom vereinigten, eine ruhige Entwicklung der Pflanzenwelt in Waldmooren, Sümpfen und Dschungeln, während diese in den mehr flachen Niederungen des weiteren, südwestlichen Teiles vom Becken möglich war. In der That sind ja auch in dem subkarbonischen Becken von Chemnitz-Hainichen die Geschiebe am größten und am wenigsten verrundet.

Wir können hier nur das Chemnitz am nächsten liegende *Steinkohlenbecken von Lugau-Ölsnitz*, also das „östliche erzgebirgische Steinkohlenrevier“, in das Bereich unserer Betrachtung ziehen.¹⁾ — Seit dem Anfang der dreißiger Jahre,²⁾ zu welcher Zeit bei Nieder-Würschnitz der erste Nachweis

¹⁾ Vergl. Sektion Stollberg-Lugau der geologischen Spezialkarte von Sachsen nebst Erläuterungen von Siegert und Sterzel, sowie die zwei Tafeln „Profile durch das Steinkohlenrevier von Lugau-Ölsnitz“ nebst Erläuterungen von Siegert.

²⁾ Besonders seit Gründung des Lugau-Niederwürschnitzer Steinkohlenbauvereins i. J. 1845.